

**Christina sagt:** Eine Definition zur freien Szene bzw. der freien Szenen ist nicht so einfach. Ich glaube auch, dass es keine eindeutige Definition gibt, sondern, dass jede Kulturinstitution bzw. jede/r Kulturschaffende seine eigene Definition zur freien Szene gefunden hat.

Für Reni Hofmüller vom *esc medien kunst labor* zeichnen sich die freien Szenen durch Eigeninitiativen und Eigeninteressen aus. Diese Projekte stellen einen kritischen Gegenpol zur Politik dar, sollen aber auch als Schnittstelle zur etablierten Kulturszene fungieren. Vera Hagemann vom *Forum Stadtpark* sieht einen Hauptpunkt der freien Szenen in der Konfrontation — Defizite sollen aufgezeigt und Risiken eingegangen werden. Die freie Szene bedeutet sowohl Freiheit, als auch Verzicht. Selbstbestimmung ist das zentrale Wort für Gerhard Kettlers (*IG Kultur Wien*). Verständnis einer freien Szene oder der freien Szenen. Grenzen sollen in der freien Szene überschritten und neue Wege beschritten werden.

Meine Definition der freien Szenen umschließt all diese Punkte. Die freie Kulturszene ist frei, also unabhängig, soll überraschen und kritisch sein, muss sich von der etablierten Szene absetzen, darf Missstände aufzeigen und Ungerechtigkeiten anprangern, kann unangenehm sein, wird aber immer Alternativen aufzeigen. Die freie Szene wird aus dem Engagement und der Leidenschaft der Mitarbeitenden gespeist, aus deren Ideen und Kreativität, aber auch aus der Sturheit den beschrittenen Weg weiterzugehen — der meistens voller Stolpersteine ist.

Der größte Feind der freien Szenen ist jedoch die Finanzierung. Durch chronischen Geldmangel besteht natürlich die Gefahr ein Stück der hart erkämpften Freiheit aufzugeben um leichter an diverse Fördertöpfe zu gelangen. Die Kommerzialisierung ist daher der zweite große Feind der freien Szenen, der aus unabhängiger Kreativität ein populäres Mischmasch machen kann. Sich selbst und der Idee der eigenen Kulturproduktion treu zu bleiben und trotzdem von den Förderungen und den Eigenmitteln leben zu können, ist wohl der große und unweigerliche Spagat, der hier vollzogen werden muss.

Eine Gesellschaft braucht eine ausgeglichene Kultur. Zu der gehört sowohl die etablierte Szene, die als Gedächtnis unsere Kulturgeschichte bewahrt, als auch die freien Szenen, welche den heutigen Geist einer Gesellschaft widerspiegeln. Aus dieser Mischung von Erinnerung und Zukunft können spannende Projekte entstehen, weshalb auch eine Kooperation von etablierter und freier Szene von entscheidender Bedeutung ist.

**Josefine sagt:** *Frei* als Adjektiv meint nicht gebunden, offen und in keiner Weise eingeschränkt. Ungefähr das war es auch, was Monika als größten Vorteil des *Theater im Bahnhof* gesehen hat: die völlige Freiheit, Dinge zu machen, auszuprobieren und realisieren, die nichts mit irgendeinem Auftrag zu tun haben. Nicht die Stadt, das Land oder sonst jemanden überzeugen zu müssen mit dem, was man tut. Deshalb hat mich die Definition, die Monika gefunden hat, auch sehr überzeugt: für sie ist Freie Szene „selbstbestimmt Kunst produzieren, dabei auch radikal sein können und sich gesellschaftskritisch mit etwas auseinandersetzen.“

Auch Heidrun vom *Forum Stadtpark* hat betont, dass Kunst „nichts muss“. Es geht also darum, etwas zu machen, weil man genau das machen möchte, ohne dass das, was dabei rauskommt einen bestimmten Zweck oder Sinn haben muss. Gleichzeitig meint sie aber auch, dass sie sich als Künstlerin mitverantwortlich fühlt, also Verantwortung zum mitreden hat, und diese auch nutzen möchte, um einen Impuls zu geben. Besonders diesen Punkt finde ich sehr gut und der gehört für mich nicht nur zur freien Szene.

Wie Georg vom *VEKKS* lebt, ist mir persönlich etwas zu viel, um es oft als Angebot der freien Szene in Anspruch nehmen zu wollen. Jahre, fast jahrzehntelang vom Staat zu leben, sich selbst aufs aller aller nötigste einzuschränken und alles für die Kunst aufzugeben, ist für mich als „im System Lebende“ schwer vorstellbar und auch schlecht auszuhalten, wenn ich darauf treffe. Als Lebensentwurf „weg vom Geld bestimmt das Leben“ hin zu einer Community-Gesellschaft, in die jeder das einbringt, was er oder sie am besten kann, ist als Grundidee trotzdem sehr spannend. Beides, sowohl das *VEKKS*, als auch der *KostNixLaden* sind ein wichtiger Teil der freien Szene.

Insgesamt nach den drei Tagen unterwegs in Österreich und dem einen Tag mit Tomas (Friedman) und Thomas (Randisek) ist für mich die freie Szene in Salzburg nicht so sehr im *Dachverband der freien Kulturstätten* spürbar, sondern eher in den Projekten, die von Manuel und Josef für den Stadtplan gesammelt wurden.

Aus diesen Überlegungen folgen für mich als Eckpunkte oder Eigenschaften von freier Szene: frei in dem Sinn, dass man nicht gebunden ist, gewisse Aufträge (Bildungsaufträge als Theater zum Beispiel) oder Erwartungen (eines Museums ...) zu erfüllen, gleichzeitig auch, dass man sich kritisch mit Situationen, Orten, Geschehnissen auseinandersetzt und auch mal unbequem agiert. Freie Szene heißt nicht unbedingt, dass man völlig geldlos und arm am Rande der Gesellschaft stehen muss, es kann auch als Erweiterung des Etablierten, mit guten Förderungen und/oder durchaus mal Aktionen, die Geld bringen, gesehen werden.

**Sophia sagt:** Zu einer freien Szene dürfen sich alle kulturschaffenden Gruppen, Teams, aber auch Einzelpersonen zählen, die auf der Grundlage bestimmter Zielvorstellungen, Anliegen und Visionen selbstbestimmt/autonom Kultur in jeglicher Art und Weise entstehen lassen. Inhaltlich steht dabei die zeitgenössische Kunst- und Kulturproduktion im Mittelpunkt. Der Begriff „frei“ oder „autonom“ ist in diesem Zusammenhang so zu verstehen, dass alle in der freien Szene tätigen Kulturschaffenden (damit sind auch KünstlerInnen gemeint) meist unabhängig, von „Einrichtungen der öffentlichen Hand“ sind. Monika Klengel, Geschäftsführerin und Ensemblemitglied des *Theater im Bahnhof* würde die Arbeit in der freien Szene demnach als „gelebte Diskrepanz zwischen Steuerberaterin und Künstlerin“ beschreiben.

Der „Kampf“ um derartige finanzielle Unterstützung stellt in den meisten Fällen eine der größten Schwierigkeiten in der freien Szene dar, weshalb viele in der freien Szene Tätige auch in der Kulturpolitik engagiert sind, und sich u.a. für eine gerechtere Verteilung der Ausgaben für kulturelle Zwecke zugunsten der freien Szene einsetzen.

Im Gegensatz zu der sogenannten „etablierten“ Kulturszene, entspringt jegliches künstlerische und kulturelle Schaffen und Tun vielmehr einer ideologischen, als einer auf wirtschaftliche Vorteile ausgerichteten Grundhaltung. „Sobald man Kultur auf wirtschaftliche Aspekte runterbrechen kann, verfehlt das den Sinn.“ (Tomas, *Dachverband Salzburg*) Die freie Szene will durch Kultur und Kunst „Randthemen“ (Heidrun Primas, *Forum Stadtpark*) ansprechen, sie will eine gesellschaftskritische Sicht auf bestimmte Themen reflektieren und dabei auch „radikal“ (Monika Klengel, *Theater im Bahnhof*) und grenzüberschreitend sein.

Des Weiteren könnte man diese Art von Arbeit auch als bedingungslos beschreiben. Bedingungslos im Sinne von: von JEDEM für JEDEN. Das heißt gerade in der Gesellschaft unterrepräsentierte Minderheiten, wie z.B. Menschen mit Migrationshintergrund, Menschen mit Behinderung und oft auch Frauen sollen zu Kulturschaffenden selbst werden oder als Zielgruppe gelten. Als abschließender Punkt ist noch zu erwähnen, dass die freie Szene nicht absolut entgegengesetzt zur sog „etablierten“ Szene gesehen werden darf. Es ist vielen in der freien Szene Tätigen ein Anliegen zu betonen, dass die freie Szene sich nicht komplett vom „Rest“, also der etablierteren Szene abgrenzt. Kooperationen sind in vielen Fällen erwünscht und freie Kulturarbeiternnen wollen nicht als die, „die an der Nabelschnur hängen“ (Franz Xaver, *Stadtwerkstatt, Linz*) gesehen werden. Die Menschen die in der freien Szene tätig sind, sind sich ihrer oft finanziellen Problematik bewusst, jedoch haben sie sich aus einer tiefen inneren Überzeugung etwas zu bewegen für diese Art von Arbeit entschieden.

**Frederik sagt:** „Freiheit (lateinisch libertas) wird in der Regel verstanden als die Möglichkeit, ohne Zwang zwischen verschiedenen Möglichkeiten auswählen und entscheiden zu können. Der Begriff benennt in Philosophie und Recht der Moderne allgemein einen Zustand der Autonomie eines Subjekts.“ (Online unter <https://de.wikipedia.org/wiki/Freiheit>, 26.05.14) Von diesem Standpunkt betrachtet, gibt es keine freie Szene: Aus den Gesprächen während der Exkursion war immer wieder das schwierige Verhältnis zwischen Kunst und Finanzierung herauszuhören, aber auch von der Abhängigkeit der Kunst vom Geld, und die Folgen, die aus dieser Abhängigkeit resultieren.

Entweder, so scheint es, ist man als Kulturschaffender der freien Szene von der Unterstützung durch Stadt-Region-Land abhängig und muss diesen die eigenen Projekte, die nicht immer unbedingt der Erwartung der Behörden entsprechen, „schmackhaft machen“, oder man handelt in der freien Wirtschaft und ist abhängig vom Publikumschmack bzw. geht Kompromisse mit Wirtschaftsunternehmen ein um zu überleben. Wie frei kann eine Szene, bzw. Kunst sein, die von einer Finanzierung durch Wirtschaft oder Behörden abhängig ist, die ihre Inhalte nicht oder nur bedingt unterstützen? Und was muss sich ändern, damit wirklich die „Möglichkeit, ohne Zwang zwischen verschiedenen Möglichkeiten“ auszuwählen herrscht? So lange diese Abhängigkeit und teilweise auch Einmischung der „Geldgeber“ nicht geklärt ist, sehe ich, provokant ausgedrückt, keinen wesentlichen Unterschied im Bereich der „Freiheit“ zwischen einem renommierten Stadttheater und einem Subkultur-Jazzclub. Sie sind beide Teil eines Systems, das Kunst in einer finanziellen Abhängigkeit hält und so zu steuern versucht.

Die Funktion und Aufgabe dieser Projekte sehe ich nicht nur im reinen wütenden „Protest gegen die Gesellschaft“, sondern auch im Experimentieren um neue Formen und Ziele der Kunst und Kultur, die abseits der bereits festgefahrenen Strukturen in Institutionen und selbsternannter „freier Szene“, und ihrem Kampf gegeneinander stattfindet und die zum Ziel hat, neue Ausdrucksmöglichkeiten hervorzubringen. „Freie Szene“ definiert sich für mich persönlich also nicht über Organisationsformen oder die Intensität ihres Protestes gegen das System, dessen Teil sie ist, sondern über ihre völlige inhaltliche Unabhängigkeit. Unter Unabhängigkeit verstehe ich hier auch eine Unabhängigkeit von Gegnern, die für die eigenen Probleme verantwortlich gemacht werden und teilweise Gegenstand von pubertär anmutenden Machtkämpfen sind. Eine „Freie Szene“, die ich mir persönlich als Ideal vorstellen würde, enthält Freiheit (siehe oben), Optimismus, Experimentierfreude, Liebe zur Schönheit und Willen zum Verbessern von menschlichen Beziehungen durch Kunst und Kultur. In diesem Sinne bleibt für mich zu hoffen, dass in jeder Kulturinstitution auch immer Platz bleiben wird für einen Teil „freier Szene“.

**Eva sagt:** Die freie Szene als einzelnes homogenes Gebilde gibt es nicht. Man kann hier eher von den freien Szenen sprechen. Aber wie diese definiert wird ist von Person zu Person unterschiedlich. Rainer Nonnemann äußert sich in „Freiheit von und zu“ zu dem Wort „frei“ in dem Kontext folgendermaßen: Freiheit benennt in diesem Zusammenhang zum einen die Unabhängigkeit von starren Rahmenbedingungen, denen städtische und staatliche Institutionen ausgesetzt sind. Zum anderen unterstreicht sie die Möglichkeit zur Entwicklung neuer Produktions-, Rezeptions- und Kommunikationsformen unabhängig von überkommenen Mustern und Vorgaben.

Er meint aber weiters, dass Freiheit, eben wie die freie Szenen, sehr ambivalent zu sehen ist, denn es ist immer relativ. Ein Teil der freien Szenen zu sein heißt auch um Finanzierung kämpfen zu müssen. Es fehlen zusätzlich oft feste Spielstätte, Planungssicherheit und ein etablierter Mitarbeiter- und Publikumsstamm – letzteres vor allem bei jungen Vereinen etc. Thomas Diesenreiter findet die Abgrenzung zwischen den freien Szenen und den etablierten Institutionen oftmals sinnfrei: „Es ist absurd zu sagen, wenn du dir ein Mittagessen leisten kannst, bist du nicht mehr frei.“ Auch Franz Xaver, von der *Stadtwerkstatt*, ist mit dem Begriff unglücklich, da es für ihn ein Zeichen der Ab-/Ausgrenzung ist. Man gehört „nirgends dazu“. Er geht also davon aus, dass sich der Begriff „freie Szenen“ durch die Abgrenzung von etablierten Kulturbetrieben charakterisiert.

Ähnlich sieht das auch Heidrun PrimasFür sie ist die freie Szene ein offizieller Begriff, ein „Begriff der Qualitätsfrage“ und die ist eben Subjektiv. Aber im Idealfall ist die Grenze zwischen den beiden (autonom, „staatlich“) durchlässig, wie zum Beispiel beim *Schauspielhaus* und dem *Theater im Bahnhof*. Interessant wird, laut Primas, die freie Szene erst, wenn sie gefährlich/kontroversell wird. Als dieses „freie Radikal“ sieht sich auch Monika Klengel ganz gerne. Ihrer Meinung nach, ist das Essentielle der freien Szenen eben das Freie, sprich „selbstbestimmt Kunst produzieren zu können“ mit einem gesellschaftskritischen Ansatz. Auf ihre eigene Art und Weise haben sie alle Recht. Für mich haben sich inzwischen zwei passende Ansätze herauskristallisiert: 1. Zu den freien Szenen gehören jene Kulturbetrieben, die keinen direkten kulturpolitischen Auftrag des Staates/Landes haben. 2. Teil der freien Szenen sind jene, die sich selbst als solches definieren, sei es, weil sie Gesellschaftskritik üben, ungemütlich sind oder ganz einfach unabhängig Kunst/Kultur produzieren.

Ich finde es jedoch wichtig die freien Szenen nicht als Gegenstück zu den „etablierten“ Kulturbetrieben sehen. Die Grenzen sind hier eindeutig fließend und wie Reni Hofmüller, denke ich, dass vor allem der Austausch und die Gemeinschaft wichtig sind.

**Markus sagt:** Der Begriff der „Freie Szene“ ist vielfältig und umfasst Kulturinitiativen in den Bereichen Musik, Tanz, Theater, Performance, Installation, Radio, bildender Kunst und Multimedia Art. Zur freien Szene zählen auch Beratungs- und Serviceeinrichtungen wie die *IG Kultur Wien* und *fititu* in Linz. Selbst Gastronomiebetriebe können frei von üblichen Konventionen ausgerichtet sein. Kulturinitiativen der freien Szene gestalten ihr Programm meist fernab des Mainstreams und stellen so auch einen Gegenpol zur Hochkultur dar. Da einige Initiativen und Projekte, die den freien Szenen zugeordnet werden, erst am Anfang eines Etablierungsprozesses stehen, wird frei oft mit wenig etabliert gleichgesetzt. Wie Besuche bei diversen freien Kulturstädten gezeigt haben kann ein Kulturbetrieb jedoch frei und etabliert gleichzeitig sein.

Die *Tabakfabrik* in Linz ist in erster Linie ein Immobiliendienstleister und führt selbst keine Veranstaltungen durch. Dennoch ist sie der freien Szene zuzuordnen, da sie Räumlichkeiten an Tanzkompanien und andere Kulturschaffende vermietet und dabei auf sozialen Ausgleich achtet. Das *Werkzeug H* in Wien ist ein Lokal mit Restaurantbetrieb dessen Küche sich deutlich von herkömmlichen Gastronomiekonzepten unterscheidet. Auch die Einrichtung sowie die Personalstruktur sind anders. Auffällig ist der große Urban Gardening Bereich am Vorplatz des Lokals der in den Gastgarten integriert ist und eine abwechslungsreiche Dekoration bildet. Bemerkenswert ist, dass im *Werkzeug H* kein Konsumzwang herrscht. Ähnliches trifft auch auf das Café der Linzer *Stadtwerkstatt* zu. Das *Werkzeug H* ist des Weiteren frei von einem Vertrag mit einer Großbrauerei, was in der Individualgastronomie relativ selten der Fall ist. Somit entscheiden die Inhaber des Lokals selbst welches Bier sie ausschenken.

Freie Kulturinitiativen stehen nicht selten in Verbindung mit einem freien Radio. Teil der Linzer *Stadtwerkstatt* ist das freie *Radio FRO* und auch das *esc medien kunst labor* Graz steht mit einem freien Radio in Verbindung.